

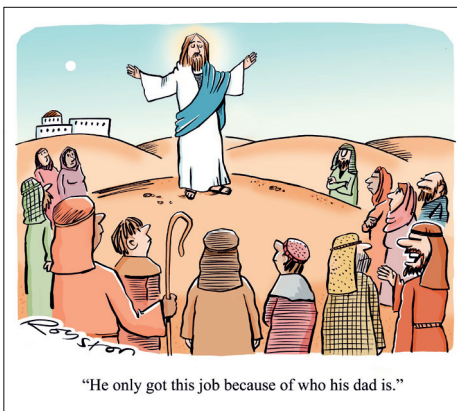
## GOTT UND DIE WELT

**W**ie können wir uns Gott und sein Verhältnis zur Welt vorstellen? Es gibt die klassischen Gottesattribute Allmacht, Allgüte und Allwissenheit, aber wie steht Gott zu dem, was wir nur als unwiederbringlich Verrinnendes kennen, zur Zeit? Muss man sich Gott außerhalb dieser Zeit, also ewig denken? Dann fallen aus Gottes zeitloser Perspektive Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in eins. Gott „sieht“ alles auf einmal und ruht vollkommen in sich selbst. Folglich ist die Welt abhängig von Gott, aber Gott nicht von der Welt. Wenn es jedoch nur eine Einbahnstraße zu Gott gibt, wie kann Gott dann in der Welt wirken? Und wenn Gott ohnehin alles im Voraus weiß, sind wir dann nicht göttliche Marionetten? Ist Gott eine Art großer Mechaniker, der hier und da ein paar Schrauben justiert? Was heißt bei einem so gedachten Gott überhaupt menschliche Freiheit? Kann eine Marionette, selbst eine von Gott gelenkte, noch Verantwortung für ihr eigenes Handeln übernehmen? Und war dann die Verkündigung des Engels Gabriel an Maria schlicht autoritäre Rhetorik?

Zuweilen wird Gottgläubigen auch vorgehalten, Gott sei nur eine lieb gewordene Projektion. So wie ein Kind sich einen starken Vater wünsche, stelle sich ein kindlich gebliebener erwachsener Mensch eben Gott vor. Nur folgt aus der Tatsache, dass man als Kleinkind gern zum Vater aufschaut, keineswegs zwingend, dass die Vorstellung von Gott eine Projektion ist. Und wenn Pubertierende keine Autorität anerkennen, folgt daraus ebenso wenig, dass jede Autorität in der Welt reine Projektion ist. Die Ablehnung Gottes könnte ja genauso gut pubertäre Projektion sein, oder?

Selbst in unserer wissenschaftlichen

Welt, die so viel Wert auf „Empirie“ legt, ist es komplizierter, als es auf den ersten Blick scheint. Die Natur folgt mathematischen Gesetzen. Wenn man allerdings über das Wesen der Zahlen und mathematische Gesetzmäßigkeiten nachdenkt, tun sich Abgründe



des Nichtwissens auf. Denn Zahlen sind nicht empirisch. Niemand hat die „Zahl 5“ je gesehen. Und es wäre lächerlich, zu behaupten, die Zahl 5 sei 10 Zentimeter groß und 2 Kilogramm schwer. Was sind dann aber die Algorithmen, die doch auf Zahlen beruhen? Und was ist mit dem Satz des Pythagoras? Mit den geometrischen Formen, etwa dem Dreieck? Gibt es das unabhängig von unserem Denken? Aber wo ist es, wenn keiner es denkt? Wo kommen überhaupt die Abstraktionen her? Platon hat sich ja einen Ideenhimmel vorgestellt. Dieser Ideenhimmel ist das Urbild, das Eigentliche und existiert unabhängig von Zeit und Raum. Hier auf Erden in Zeit und Raum gibt es nur Abbilder der Urbilder. Muss also auch die Mathematik ein von ihr unabhängiges, ewig Seiendes anerkennen? Sind die Zahlen vielleicht so etwas wie Ideen Gottes?

Der Philosoph Alfred North Whitehead hat auf all diese Fragen interessante Antworten gegeben. Die Welt besteht für ihn wesenhaft aus Bezie-

hungen. Nichts existiert isoliert. Folglich ist das Verhältnis von Gott und Welt ganz gewiss keine Einbahnstraße, vielmehr sind Gott und die Welt aufeinander bezogen. Gott lässt sich von der Welt berühren und verändern. Deshalb ist Gott auch nicht einfach außerhalb von Zeit und Raum. Nach Whitehead hat Gott eine Doppelnatur. Eine ewige, die unveränderlich ist, und eine zeitliche. In der ewigen Natur denkt Gott alle abstrakten Ideen und garantiert damit, dass sich zum Beispiel die Naturgesetze stabil verhalten, ja dass wir überhaupt so etwas wie Naturgesetze entdecken können. Würde sich die Welt jederzeit völlig planlos und sprunghaft verändern, könnten wir keine Gesetzmäßigkeiten wahrnehmen. In der Physik kann man über die Feinabstimmung der Naturkonstanten nur staunen, würde doch eine winzige Abweichung etwa im Planckschen Wirkungsquantum die Welt im Chaos versinken lassen, und es wäre überhaupt kein Leben möglich. In seiner zeitlichen Natur steht Gott mit der Welt in Beziehung. Gott leidet mit uns, wenn wir leiden, Gott freut sich mit uns. Aber Gott wirkt nur zielursächlich in der Welt. Er zwingt niemanden, sondern lockt immer wieder die ganze Schöpfung und zeigt uns kreative Alternativen. Wie wir uns dann entscheiden, steht uns frei.

In der Prozesstheologie ist Whiteheads Konzept Gottes weitergedacht worden. Wenn Gott Liebe ist, dann ist die trinitarische Liebe die perfekte Liebe, denn sie umfasst das „Ich“, das „Du“ und das „Wir“. Somit ist Gottes Natur selber schon wesenhaft Beziehung, und Gott braucht die Welt nicht. Doch was gäbe es Größeres als sich hinzugeben aus Liebe? Gott schenkt uns die Welt und sich selbst der Welt – aus Liebe.

Christof Wolf SJ